STEK 2016 – Stadtentwicklungskonzept Bern 2016

Fragebogen Mitwirkung

Name / Organisation:	**Décroissance Bern**
Adresse:	**Postfach 638**
PLZ Ort	**3000 Bern 9**
E-Mail:	**info@decroissance-bern.ch**
Web:	www.decroiccance-bern.ch

Bern, 26.10.2016

Vorbemerkung

Wir orientieren uns an der Struktur des Fragebogens. Da wir das PDF-Formular nicht im ausgefüllten Zustand speichern können, kann die Formatierung dieser Antwort leicht davon abweichen.

Zum Fragebogen:

1. Gesamteindruck

Wie beurteilen Sie das Stadtentwicklungskonzept (STEK) 2016 als Ganzes?
Stimmen die Stossrichtungen?

Antwort **Nein, die Stossrichtung stimmt nicht.**

Weitere Ausführungen:
Das Konzept ist einseitig und zu stark auf Wachstum ausgerichtet. Stadt**entwicklung** wird grösstenteils als ein Synonym für Stadt**wachstum** verwendet:
Zwar werden inhaltlich einige wohlklingende Ziele und Strategien genannt. Zu deren Erreichung bedarf es unseres Erachtens aber nicht eines Entwicklungs-Aktivismus, sondern eher des Koservierens.
„Räumlich“ trägt das STEK im Untertitel. **Entwicklung** wäre aber umfassend, sicher nicht rein räumlich. Ökologische, soziale oder demografische Erfordernisse werden so vernachlässigt oder ignoriert, deren Lösung teils gar verbaut.

Ein solches Konzept sticht nicht besonders aus Konzepten beliebiger anderer Gemeinden oder gar Unternehmen heraus.
Im Vorfeld wurden Workshops mit der Öffentlichkeit angekündigt. Dabei sollten gemäss eigener Deklaration die „meinungsbildenden Organisationen“ einbezogen werden. Décroissance Bern wurde nicht eingeladen, und auch auf zweimalige Anfrage zum Mitmachen bekamen wir vom Stadtplaner nicht einmal eine Antwort.

Worin besteht die Originalität dieses Konzeptes? Eigentlich könnte man es auf jede beliebige Stadt portieren, was ist das Bern-Spezifische daran? Wo ist die Innovation, wo ist das wirklich Besondere?
Diese irregeleitete und politisch erzwungene Wachstumspolitik verfolgen auch verschiedene andere Metropolen und Agglomerationen. Auch wenn Bern um jeden Preis verdichtet, oder gar grüne Oasen auf Gemeindegebiet überbaut, wird in der Umgebung bis zum Kollaps freudig weiter gebaut.

2. Entwicklungsziele (Teil I, Kapitel 1: Das neue STEK)

2a)
*Wie beurteilen Sie das Ziel des Gemeinderats, dass die **Bevölkerung** bis 2030 um ca. 12% (rd. 17'500 Personen) wachsen soll?*

Antwort: Dieses Ziel ist **nicht nur eher zu hoch,** sondern **generell zu hoch.**

Weitere Ausführungen:
Es könnte der Eindruck entstehen, das Wachstumsstreben sei reiner Selbstzweck. Denn es geht offenbar nicht um diese Ziele, sondern um den Prozess:
Das für Bern im Jahr 2010 für 2020 gesetzte Bevölkerungs-Mengenziel ist schon heute erreicht. Aber mit dem STEK wird schon wieder ein neues, noch höheres Ziel proklamiert.
Weiteres Wachstum um jeden Preis, wohin, schient zweitrangig.
Das ergibt Wachstum für die Statistik, aber wohl kaum für die Lebensqualität.
Aufgabe einer Stadtverwaltung müssten rein qualitative Ziele sein, sichern nicht primär quantitative.

2b)
*Wie beurteilen Sie das Ziel des Gemeinderats, dass die Anzahl **Arbeitsplätze** bis 2030 um ca. 8.5% (rd. 15'000 Arbeitsplätze) wachsen soll?*

Antwort: Auch dieses Ziel ist **nicht nur eher zu hoch,** sondern **generell zu hoch.**

Weitere Ausführungen:
Als im Grundsatz richtig erscheint uns, gewisse Zonen/Quartiere von der „Arbeitsplatzdominanz zu entlasten". Dies könnte auch heissen, Arbeitsplätze sogar auszulagern. Umgekehrt können Arbeitsplätze in Gemeinden oder Zentren geschaffen werden, wo ein Überhang an Wohnungen besteht. Somit müsste das primäre Ziel heissen, den **Anteil** des **Wohnens** gegenüber dem Arbeiten zu steigern (**ohne** eine absolute Zunahme zu fordern). Damit würden auch Pendlerwege reduziert.

Weitere Ausführungen:2a **und** 2b:

- Wachstum per se ist kein Ziel. Schon gar nicht spezifisch für die Gemeinde Bern. Solche Wachstumsziele kann und tut jede andere Gemeinde genauso für sich reklamieren.
  Wachstum heute löst kein einziges Problem, es schafft nur neue. Deshalb werden auch die schönen Leitideen des STEK sehr schnell an die Grenzen stossen, die ihnen der Wachstumszwang auferlegt.
- Die demografische Bevölkerungsentwicklung bei einer europaweiten Geburtenrate von zur Zeit 1.5 Kindern pro Frau steht in einem diametralen Widerspruch zum Wachstumsstreben. Wachstum ist weder nötig noch auf nachhaltige Weise erreichbar.
  Solches Wachstum kann somit nur auf Kosten anderer Regionen oder anderer Herkunftsländer betrieben werden, deren Volkswirtschaften die genau gleich legitimen Ansprüche für sich geltend machen.
- Das STEK baut auf den momentanen Modetrend zur urbanen Wohnpräferenz. Dies in einem Zeitalter, wo Mobilität und Kommunikationstechnologien der Isolation in ländlichen Gebieten entgegen wirken könnten.
- Verstädterung ist (leider) ein weltweites Phänomen, und geht mit teils verheerenden Folgeerscheinungen einher.
- Das STEK ist ein Stadtberner Wachstums-Alleingang, der nicht in Koordination, sondern in Konkurrenz mit der Region und andern Metropolen steht. Wenn er realisiert wird, geht dies nur auf Kosten ländlicher sowie ausländischer Gebiete. Ländliche Gebiete leiden unter Bevölkerungsschwund und Jugendarbeitslosigkeit, und verlieren durch zunehmende Ausdünnung wichtige „überflüssig" gewordene Infrastruktureinrichtungen (Schulen, Spitäler, Einkaufsmöglichkeiten, ÖV-Verbindungen etc.).
- Die forcierte ländliche Abwanderung sowie die subventionierte Wirtschaftsförderung dienen zuallererst der Bauwirtschaft und den Spekulanten. Sie profitieren zusätzlich

vom Zweitwohnungsbau und ländlicher Freizeitgestaltung.
Der damit verbundene Bauboom – auch gestützt durch eine problematische Geldpolitik - könnte in einem Desaster enden (Stichwort Überhitzung im Immobiliensektor, Immobilienblase, sinkende Preise, Zwangsversteigerungen).

- Auch für die Infrastruktur, besonders im Verkehr, ergeben sich horrende Folgekosten. Sogar der positive Effekt mit verkürzten Arbeitswegen bei vernünftigem Gleichgewicht von Arbeits- und Wohnstätten sowie die Verdichtung von Zentren führen zur mehr Verkehr in der Freizeit („Flucht" aus zu dichten oder reinen Schlafsiedlungen, Freizeit, Sport und Kultur in abseits liegenden Subzentren, Bekannten- und Verwandtenbesuche vom und zum Herkunftswohnort, teils „Pendeln" zum Zweitwohnungs-Standort).
- Unternehmen, welche aus finanzpolitischen Motiven angelockt werden, bringen zum Teil ihre ausgebildeten Mitarbeitenden mit, sei es aus andern Regionen oder dem Ausland. Das STEK unterstützt so indirekt eine kurzsichtige wirtschaftliche „Schmarotzerpolitik".
  Solche Firmen können ebenso rasch wieder abwandern, wenn anderswo im ruinösen nationalen oder internationalen Steuerwettbewerb günstigere Verhältnisse angeboten werden. Eine solche Politik ist auf keine Weise nachhaltig.

3. Leitideen (Teil I, Kapitel 2: Berns Qualitäten – Berns Leitideen)

Wie beurteilen Sie die formulierten Leitideen?

Antwort: **Weniger gut**

Weitere Ausführungen
Das Herausstreichen von Berns Qualitäten ist zwar richtig, die Aufzählung kommt sympathisch daher. Die Leitideen sind zu betonen, zu erhalten und auch zu „vermarkten". Aber der Status Quo ist schon gut. Es wäre Aufgabe der „Entwicklungs"politik, diesen Status zu bewahren und ihm zu mehr Anerkennung zu verhelfen, statt ihn quantitativ zu erweitern.

4. Ziel des STEK 2016 (Teil II: Vision 2030: Die grüne Wohn- und Arbeitsstadt)

*Wie beurteilen Sie die **drei Handlungsfelder** («Bern wächst dynamisch», «Bern ist grün und vernetzt», «Bern lebt in Quartieren») des STEK 2016?*

Antwort: **Weniger gut**.

Weitere Ausführungen
Sie klingen zwar sympathisch und sind mit einer gewissen Logik aufeinander abgestimmt. Aber hinter ihnen bleibt der Wachstumsdruck. Somit könnten sie zum Feigenblatt verkommen für eine Entwicklung, die in der Summe keinen Gewinn an Lebensqualität bringt.

5. Entwicklungsvorstellungen «Bern wächst dynamisch» (Teil II, Kapitel 4)

*Wie beurteilen Sie die Entwicklungsvorstellungen, Strategien und Schwerpunktmassnahmen **i**m Kapitel 4 **«Bern wächst dynamisch»**?*

Antwort: **Weniger gut.**

Weitere Ausführungen
"Dynamisch" scheint uns eine Worthülse zu sein. Dynamisch würde heissen, flexibel auf Erfordernisse unserer Zeit reagieren können. Stattdessen wird nur Wachstum angestrebt. Räumliche Erweiterungen lehnen wir ab. Angesicht der demografischen Entwicklung sind sie schlicht unnötig, und sie zerstören einen Teil der Natur- und Freiräume, welche auch einen Teil unsere Identitäten ausmachen.
Und das Erreichen der angesprochenen „qualitätsvollen Dichte" ist eine Gratwanderung. Ähnlich wie bei der Effizienz allgemein sind ihr Grenzen gesetzt. Was will ein Stadtentwickler machen, wenn diese Dichte schon erreicht ist und das Risiko eines Qualitätsverlusts droht?

6. Entwicklungsvorstellungen «Bern ist grün und vernetzt» (Teil II, Kapitel 5)

Wie beurteilen Sie die Entwicklungsvorstellungen, Strategien und Schwerpunktmassnahmen im Kapitel 5 «Bern ist grün und vernetzt»?

Antwort: **Weniger gut**

Weitere Ausführungen
Auch hier klingt die Grundidee sympathisch, eigentlich fast so selbstverständlich, dass eine Erwähnung fast überflüssig sein sollte. Das Erhalten ist zentral. Wir erachten die Idee aber als nicht kompatibel mit dem Wachstumstrieb. Bereits in der Vergangenheit wurden zuvor zum Erhalten deklarierte Grüngürtel unterbrochen oder ganz überbaut (z.B. Schermenareal, oder die Umnutzung und Reduktion der Grossen Allmend).

7. Entwicklungsvorstellungen «Bern lebt in Quartieren» (Teil II, Kapitel 6)

Wie beurteilen Sie die Entwicklungsvorstellungen, Strategien und Schwerpunktmassnahmen im Kapitel 6 «Bern lebt in Quartieren»?

Antwort**: Weitgehend gut**

Weitere Ausführungen
Die Betonung der Nachbarschaft als wichtigste Keimzelle sozialen Friedens ist richtig.
Hier sollte ev. eine Art „Grundversorgung“ definiert werden und streng darauf geachtet werden, dass sie nicht im Wachstumsdruck untergeht. Gerade die kleinräumige Versorgung („Lädelisterben“) oder Kleingewerbe und Kultur-Oasen aus gewachsenen Strukturen (z.B umgenutzte Gewerbe- oder Industriebauten) sind vom Wachstumsdruck und manchmal auch vom Verdichtungsstreben bedroht. Zum Leben gehört natürlich auch arbeiten, nicht nur wohnen. Eine gesunde Mischung mit Gewerbe ist gut. Die Anlockung von grösseren Unternehmen, welche ein Wachstum an Arbeitsplätzen bringen soll, kann hingegen das Kleingewerbe bedrohen.
Neue, verdichtete Siedlungen mit vielen Zuzügern und hoher Mobilität sind keineswegs Garantien für gesunde Sozialstrukturen.
Zur Eindämmung des enormen Freizeitverkehrs un der Naturbelastung gehört auch die Erarbeitung eines umweltverträglichen Naherholungs- und Freizeitkonzeptes.

8. Weitere Bemerkungen

Begrüsst hätten wir ein umfassendes, zukunftsträchtiges Konzept zur Entwicklung einer Stadt wie Bern im allumfassenden Sinn. Es muss aufzeigen, was gut ist, wie man es geniessen und erhalten und falls wirklich nötig verbessern kann. Es müsste primär gesellschaftliche, demografische und ökologische Herausforderungen angehen und sich mehr an einer Post-Wachstums-Ökonomie oder an der Transition-Town-Bewegung orientieren.

Oktober 2016, Décroissance Bern